



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1906**

160 (5.4.1906) 2.Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-419052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-419052)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus:

Berlin: Dr. Paul Harms, W. 50, Witzburgerstraße 15. Telefon: Nr. 3987.

Karlsruhe: Georg Christmann, Helmholzfstraße 13. Telefon: Nr. 1907.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahme v. Druckarbeiten) 841

Redaktion 477

Expedition 218

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Beigestellt 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Porto
ausflüg. Nr. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummern 6 Bg.

Inserate:

Die Colonat-Zeile . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60

Nr. 160.

Donnerstag, 5. April 1906.

(2. Mittagsblatt.)

Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse im Großherzogtum Baden.

(Von unserem Karlsruher Bureau.)

II.

Karlsruhe, 2. April.

Es starben im ganzen Jahr 1905 (ohne Totgeborene) 39.913 Personen, wohl etwas, jedoch nur um ein Geringes, nämlich 136, weniger, als im vorhergegangenen Jahre. Nicht erheblich ist der erhebliche Rückgang der Säuglingssterblichkeit gegenüber dem vorhergegangenen Jahre. Der Unterschied beträgt 818 oder zugunsten des Berichtsjahres nahezu 6 Prozent der Todesfälle. Die durchschnittliche prozentige Säuglingsmortalität des Landes beträgt 19,5 gegenüber 20,7 des Jahres 1904. Dieser Rückgang der Kindersterblichkeit des verflohenen Jahres beschränkt sich indessen nicht auf die Säuglinge, auch die Jahrgänge bis zum 15. Lebensjahr nehmen daran ihren gebührenden, wenn auch einen kleineren Anteil; aus diesen Jahrgängen sind dem Jahre 1904 gegenüber nicht weniger als 342 Kinder dem Leben mehr erhalten worden, wohl infolge der Milderung jener epidemischen Erkrankungen, welche bekanntlich ein geradezu verhängnisvolles Vorrecht der Jahre nach dem Säuglingsalter bilden, vorweg also der Masern und des Keuchstuhns. Im ersten starben 352, an letzterem 331 Kinder, zusammen demnach 683. Im Jahre 1904 hatte diese Totalsumme 1222, und das Mehr an Todesfällen an Masern allein 386 betragen, so daß wir nahezu die ganze zugunsten des Berichtsjahres hier festgestellte Differenz fast allein schon durch die beiden Posten Masern und Keuchstuhns gedeckt sehen.

Die Mortalitätsziffern der übrigen akuten Infektionskrankheiten sind gegenüber dem vorhergegangenen Berichtsjahre nicht wesentlich verändert, d. h. sie sind glücklicherweise relativ gleich niedrige: Es starben an Typhus 111 (1904: 118), an Diphtherie 249 (1904: 213), an Scharlach 148 (1904: 122), an Kindbettfieber 133 (1904: 126), im ganzen an all diesen Krankheiten 755, gegenüber 691 des Jahres 1904.

Bedauerlicherweise ist von der Sterblichkeitsziffer der Lungen- und Keuchstuhntuberkulose des Berichtsjahres das gleich günstige nicht zu sagen. Den prozentlichen Anteil, welchen die Gesamtbevölkerung des Landes an der Tuberkulosesterblichkeit des Jahres nimmt, war für das Jahr 1904 auf 22,3 auf 10.000 Einwohner berechnet; hierbei war die Volkszählung des Jahres 1900 zu Grunde gelegt; mit der gleichen Unterlage berechnet sich die Schwundmortalität des Jahres 1905, wiederum auf 22,3 auf 10.000.

Zur Anzeige kamen zunächst während des verflohenen letzten Quartals 1904: 188 Erkrankungsfälle an Typhus, 188 an Kindbettfieber, 761 an Scharlach, 976 an Diphtherie, 163 an Keuchstuhntuberkulose und 189 an anzeigepflichtigen Lungen- und Keuchstuhntuberkulose. Der Vergleich mit dem 3. Quartal 1905 ergibt somit eine recht erhebliche Abnahme allein nur beim Typhus, dagegen eine ebenso erhebliche Zunahme der übrigen anzeigepflichtigen Infektionskrankheiten.

Während des ganzen Jahres 1905 waren sodann zur Anzeige gekommen: 731 Erkrankungsfälle an Typhus, 534 an Kindbettfieber, 2841 an Scharlach, 3294 an Diphtherie, 428 an Keuchstuhntuberkulose und 685 an anzeigepflichtigen Lungen- und Keuchstuhntuberkulose, nebst 2 an Blattern. Ein Vergleich dieser Zahlen mit jenen des Jahres 1904 ergibt als besonders bemerkenswert vor allem zwei Dinge: Einmal keinen erheblichen Unterschied im Auftreten des Typhus und des Kindbettfiebers, der Diphtherie und des Krupp; eine wesentliche Steigerung sodann aber des Scharlachs, und eine bedauerliche Abnahme der Anzeigen von Tuberkuloseerkrankungen. Daß das Gleichbleiben der Zahl der Erkrankungen an Typhus, Puerperalfieber, Diphtherie und Krupp, und in höherem Maße noch das gesteigerte Auftreten von Scharlach zu immer ruhender sanitärer Wachsamkeit anfordert, ist wohl ebenso selbstverständlich, wie es sicher erheblich ist, daß die Bösartigkeit der früher so gefährlichen Kinderkrankheiten sich fortwährend in recht geringen Grenzen hielt.

Trotz der angesichts der enorm schwülen Sommermonate nur zu begründeten Besorgungen, ist die Gesamtsterblichkeitsziffer für das Berichtsjahr, und auch die Tuberkulosesterblichkeit ist in ihren absoluten wie relativen Zahlen wenigstens etwas gesunken. Auf beiden Gebieten ist Gleichgültigkeit und Unkenntnis der Bevölkerung, wirtschaftliches Unvermögen in Verbindung mit einem gewissen, allzeit unheilvollen fatalistischen Schlenker, der Verringerung größter Feind, gegen ihn aber unentwegtes Verlehen und Vortränen der Bevölkerung auf der einen Seite, wie das tadellose Anhalten der wirtschaftlich Schwachen auf der anderen Seite die beste Waffe. In jedem Wetter hat, wie seit einer Reihe von Jahren, so namentlich auch im Berichtsjahre, von ihnen Staat und Stadt, öffentliche und private Wohltätigkeit, allen voran der Badische Frauenverein unter Führung seiner hohen Protektorin erfolgreich ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Mögen sie alle nicht ermühen, sondern auch fürderhin das Motto ihrem Tun unterlegen: Nunquam retrosum! (Niemals rückwärts!)

Bürgerauschussungung in Ladenburg.

Ladenburg, 30. März.

VI.

3. Tag.

Bürgermeister Vögler eröffnet um 1 1/2 Uhr die Sitzung. Anwesend sind 49 Mitglieder. Im Audienzraum hat sich wieder eine große Zahl von Neugierigen zusammengefunden.

Gemeinderat Baumann stellt fest, daß die gestern erwähnte Protokollgabe aus Mitteln des Einkünftefonds laut Urkunde vom Jahre 1813 nach dem Willen des Stifters in der Kirche geschehen mußte.

H.M. Riljon ersucht um strengere Einhaltung der Geschäftsordnung, um die Tagesordnung heute endlich einmal zur Erledigung zu bringen. Das Mitglied Köhler hätte als Vorstand der Krankenanstalt seine vielen Klagen bezüglich des Spitals — im Interesse der Kassennmitglieder — beim Bürgermeister persönlich und schon längst vorbringen sollen.

H.M. Bargini legt gegen eine etwaige Beschränkung der Redefreiheit Verwahrung ein, während H.M. Köhler erklärt, er sei früher einmal wegen Abstellung von Rüstständen im Spital auf dem Rathaus vorzeitig geworden, man habe ihn damals aber abgewiesen mit dem Bedenken, die Beteiligten möchten ihre Wünsche und Beschwerden in eigener Person vorbringen.

H.M. Bargini ersucht, bei Anschaffung von Feuerwehrschlänchen etwas mehr auf die Qualität zu achten. Der Aufbewahrungsort sei ganz ungeeignet; die Schläuche gingen dort zu Grunde. Bürgermeister Vögler verspricht Abhilfe.

H.M. Jean Bläß wünscht die Anschaffung von Ziegenböden besserer Rasse. Der neugegründete Bauernverein verlange die Errichtung eines Fassetalles. Redner selbst werde auf eine Erneuerung des Fassetunterhaltungsvertrags nicht mehr eingehen.

H.M. Kling legt dem Gemeinderat nahe, bei Ankauf guten Juchtmaterials nicht zu knausern.

Bürgermeister Vögler entgegnet, die Gemeinde habe schon im vorigen Jahr nur das beste Material gekauft.

H.M. Becker will das Wort „Anzeigegebühren“ für die Feldblätter in „Zulagen für besondere Dienstleistungen während der Obstreife“ umgeändert wissen. Es solle kein Anzeigesystem großgezogen werden.

Bürgermeister Vögler stellt demgegenüber fest, daß der Gemeinderat die Anzeigegebühren für Obstreife und nicht allgemein für Feldblätter eingeführt habe. Es seien damit im vorigen Jahre sehr gute Erfahrungen gemacht worden.

H.M. Jean Bläß empfiehlt die Anstellung von Hilfskutschern während der Obstreife. Auf die Kutscherei sollte mehr Aufmerksamkeit verwendet werden. Es sei schon oft wahrgenommen worden, daß Nachfahrer mit leeren Kutschern durch die Stadt fuhren und häßlich mit gefüllten Säcken zurückkamen. Die berufsmäßigen Obstreife hier sollten viel strenger bestraft werden.

Bürgermeister Vögler bemerkt, daß die Strafen genau nach Vorschrift verhängt würden.

H.M. Maier hält die Bestimmung, daß der Baumbesitzer beim Bestroichen die Entschädigung für das verwendete Öl einzuliefern habe, für zwecklos. Er selbst hätte auch einmal einen Schadenersatzbetrag in Sedesheim abholen sollen, es habe aber dorgezogen, dies zu unterlassen, weil er befürchtete, statt Geld ev. Abfälle zu bekommen. (Große Heiterkeit.)

H.M. Wenrath hätte sich mit noch anderen Bewohnern der Dreifelderstraße geeinigt, wenn die Frau Großherzogin zur Einweihung der Kleinkinderschule gekommen wäre. Gegen Bewilligung der Mittel für Feste und Feiern möchte seine Partei heute schon zum neunten Male vergeblich Front.

Bürgermeister Vögler ist erfreut, aus dem Munde eines Sozialdemokraten die bezeichneten Worte in Bezug auf unsere Großherzogin zu vernahmen.

H.M. Max erklärt namens der bürgerlichen Fraktionen die Zustimmung für die eingesezte Summe, während H.M. Becker für solche nur dann zu haben sei, wenn auch ein Betrag für die Kaiserin enthalten wäre.

H.M. Kunz spricht sein lebhaftes Bedauern aus, daß die Stadt ein Kaiserbankett nicht veranstaltet und aus Anlaß der silbernen Hochzeitfeier des Kaisers und anlässlich der Prinzgeburt im badischen Herrscherhause das Rathaus nicht besetzt habe.

Bürgermeister Vögler will offen gestehen, daß er persönlich kein Freund von Festlichkeiten sei. Jeder habe in solchen Dingen sein persönliches Empfinden, im Uebrigen wolle er die Verantwortung schon tragen.

H.M. Kling entgegnet, es habe gar nicht den Anschein, daß die Last der Verantwortung den Bürgermeister so sehr niederbrücke. Als patriotische Männer verlangen wir mit aller Entschiedenheit, daß die patriotischen Feste nach früherer Übung in Zukunft gefeiert werden. Wir müssen weiter erwarten, daß derartige wichtige Angelegenheiten mit Ernst behandelt werden.

Bürgermeister Vögler wird die Frage wegen event. Veranstaltung der Kaiserfeier im Gemeinderatskollegium erörtert. Im Uebrigen treffe ihn keine Schuld, wenn der Gemeinderat in den letzten Jahren sich ablehnend verhalten habe.

Bei der Position „Gemeindeverwaltung“ werden eine Menge Klagen in Bezug auf die Geschäftsführung des Bürgermeisters vorgebracht; auch der Gemeinderat kam nicht unberührt vorbei. Bürgermeister Vögler widerlegte zum Teil die Beschwerden und sagte Prüfung der ebenfalls in großer Zahl geäußerten Wünsche zu. U. a. ist hervorgehoben, daß verschiedene Redner gegen die Unterstellung des Gemeinderats, der Bürgerauschuss nehme in der Bahnfrage Mannheim-Ladenburg-Schriesheim eine ablehnende Stellung ein, Verwahrung einlegten. Man habe i. H. eine bezügliche Vorlage des Gemeinderats zurückgewiesen lediglich aus dem einen Grunde, weil die notwendigen Pläne und Beschreibungen nicht beigegeben waren. Bürgermeister Vögler will Pläne bis heute selbst noch nicht gesehen haben, während Gemeinderat Kemelius mit aller Bestimmtheit behauptet, sogar schon zweimal hier auf dem Rathaus Einsicht in das Bahnprojekt betreffende Pläne genommen zu haben. Die Behörde wegen der schon seit Wochen fälligen Bürgerauschusswahlen soll in etwa acht

Tagen öffentlich aufgelegt werden. Von verschiedenen Seiten erhofft man für die Zukunft eine sorgfältigere Aufstellung des Gemeindevoranschlags.

Bei Titel „Schuldenentilgung“ hätte H.M. Kunz eine Spezifikation der Kassinzinsen und der Schuldbeträge, ferner eine übersichtliche Darstellung der gegenwärtigen Finanzlage unserer Gemeindegewalt gewünscht. Man hätte daraus auch erfahren können, welche Schuldenbewilligung bis zur angeforderten „Million noch notwendig sei. (Heiterkeit.)

Nachdem H.M. Bargini noch die Verlegung der Volksbibliothek in den 2. Stock und der Lehrerinnenschaft in den 3. Stock des Kleinkinderschulgebäudes für ratsam gehalten hatte, wird der ganze Voranschlag pro 1906 in namentlicher Abstimmung einstimmig genehmigt. (Umlagejahr 57 Pfennig.)

In gleicher Weise geschah die Genehmigung des neuen Schuldenentilgungsplanes. Bürgermeister Vögler schließt gegen halb 11 Uhr die Sitzung, womit die tägliche Budgetberatung ihr Ende erreichte.

Platz, Hessen und Umgebung.

Frankfurt, 3. April. Zur Affäre Pinus erzählt der „Frl. G. A.“ folgende Einzelheiten, die endlich etwas Klarheit bringen in die bisher ungelöste Frage: Wohin sind die Hunderttausende gekommen, die Pinus in der Tat mit seinen Spekulationen verdient hat? Zunächst hat sich nunmehr herausgestellt, daß die Geschäfte mit dem Pariser Freund, der angeblich mit seinem Vermögen von 45.000 Francs die Grundlage zu den ausgedehnten Spekulationen gegeben habe, vollständig auf Unwahrheit beruht. Ein Pariser Freund des Pinus existiert nicht. Im Oktober wurde er durch einen hiesigen Herrn, namens Rothe, in Frankfurt am Main, „Doktor Rothe“ genannt, demgegenüber er sich als Vertreter einer englischen Metallfirma ausgab, mit einer Gruppe Pariser Geldleute in Verbindung gebracht, derart, daß das Pariser Konsortium an Pinus Informationen gab, die dieser mit seinem Vermögen an der Pariser und Londoner Börse fruchtigerte. Der Vermögensdienst sollte zur Hälfte an ihn, zur Hälfte an die Pariser Gruppe fallen. Kurz vorher hatte Pinus in Paris in einigen Tagen 60.000 Francs verloren. Das erste Geschäft mit der Pariser Gesellschaft erbrachte einen Reingewinn von 150.000 Francs, von denen der vorherige Verlust im Einverständnis mit den Pariser Herren in Abzug gebracht, der Rest zu weiteren Spekulationen verwendet werden sollte. Daß die Informationen, die Pinus von Paris und anderer Seite erhielt, gut waren, geht daraus hervor, daß er sich in dieser Zeit an einen hiesigen Cafetier mit der Aufforderung wandte, sich an einem Geschäft in Lima zu beteiligen, das tatsächlich innerhalb von 14 Tagen einen immensen Gewinn abwarf. Da die Pariser Herren sich aber nicht geneigt zeigten, die oft recht wilden Geschäfte des Pinus zu billigen und die Ausführung der Orders von ihrer Gegenzeichnung abhängig machten, unternahm Pinus seine weiteren Spekulationen auf eigene Faust, in der Hauptstadt an der Reibstörche in London, und hier setzte er innerhalb der letzten vier Wochen bei einer solchsalten Eisenpekulation einen Betrag von 80.000 bis 100.000 Mark zu. So daß angenommen werden kann, daß Pinus im Augenblick, abgesehen von der Summe, die zur Deckung seiner Unternehmungen verwendet wurden, kein wesentliches Vermögen mehr besitzt. Die Deckung für die Unterstöße besteht in einem Guthaben von circa 90.000 Francs bei dem Pariser Konsortium, einem Depot von 20.000 Francs, das er für ein Geschäft in Venezuela gegeben und zurückgezogen hatte, als seine Verantwortungen bekannt wurden, und schließlich aus einer großen Zahl von Einnahmesachen, deren Wert auf circa 110.000 Mark geschätzt wird. Seine Braut, die sog. „Prinzessin“, besaß von ihm ein Paar Smaragdbürste im Werte von 13.000 Mark, ein Armband für 9000 Mark, eine Brosche für 7000 Mark und 14—15 Brillantringe. Für seine eigene Person hat Pinus nie verständigendlich gelebt.

Stimmen aus dem Publikum.

Antwort an den „händigen Besucher des Schloßgartens“. Dem kirchlichen Vorleser des händigen Besuchers des Schloßgartens, daß man in den Hauptwegen des Schloßgartens bestimmte Bänke für Erwachsene reservieren sollte, kann ich und jedenfalls noch sehr viele Familienmitglieder, Mütter und Jugendfreunde absolut nicht zustimmen. Jedenfalls hat der „händige Besucher“ noch nicht das Vergnügen gehabt, alle Familienmitglieder mit seiner lieben Jugend einen Spaziergang durch den Schloßgarten zu machen. Ein Jugendfreund scheint er auch nicht zu sein, sonst hätte er diesen Artikel nicht schreiben können. Welches Vergehen würde es bei den Familien geben, wenn sie in unseren öffentlichen Anlagen, denen wir soviel weniger haben, bald an diesem oder an jenem schönen Weg, den sie gerade gerne befahren möchten, oder an einer Bank, auf der sie sich niederzulassen beabsichtigen, ein Schild mit der Aufschrift vorfinden würden: „Für Kinderwagen und Kinder verboten!“ Was die Spielplätze anbetrifft, so habe ich die Beobachtung gemacht, daß dortselbst bei schönem Wetter die Bänke vollständig von unserer Jugend besetzt sind. Daß es dort nicht ruhig zugeht, ist selbstverständlich. Es ist aber auch nicht jedermanns Verstand, sich auf so lebhaften Plätzen aufzuhalten, überhaupt, wenn schließlich eine Mutter noch vielleicht ein krankes Kind bei sich hat, wie es sehr oft zu beobachten ist. Ich halte es deshalb nur für richtig, wenn unsere öffentlichen Anlagen stets für jedermann, ob Klein oder Groß, offen stehen, wie es schon Jahre lang der Fall ist. Dem Kritiker würde ich aber den Rat geben, wenn er in Zukunft seine ganz leere Bank findet, sich auf eine zu setzen, wo schon 1 oder 2 Personen sitzen, oder sich für 20 Bg. eine Karte lösen zum Friedrichspark. Dort sind Wege und Bänke nur für Erwachsene, wie er ja selber schreibt. Oder er soll in die Ringanlagen gehen, dort hat's Bänke nur für Erwachsene. Oder er soll dafür eintreten, daß die doppelte Anzahl Bänke im Schloßgarten und Außenpark aufgestellt wird. F.

Rede des Abgeordneten Bassermann

in der Reichstags-Sitzung vom 31. März.
(Stenographischer Bericht.)

Meine Herren, das Haus hat sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst zu befassen gehabt mit der Resolution der Herren Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen und Vöcker. In dieser Resolution wird verlangt, daß die Bestimmungen über das Wehrrecht der Soldaten einer neuerlichen gründlichen Revision im Sinne der Erleichterung der Wehrverpflichtung der Soldaten gegen mißbräuchliche Anwendung der Dienstgewalt unterzogen werden.

Ich habe dabei allerdings gewisse Zweifel, ob bei einer Durchsicht dieser Bestimmungen und einer erneuten Prüfung, ob dieselben ausreichend sind, ob nicht weitere Erleichterungen für das Wehrrecht geschaffen werden können, viel bräutliche Resultate zu erzielen sein werden. Der Herr Kriegsminister hat in seiner gestrigen Ausführung darauf hingewiesen, daß zwei der Forderungen, die der Herr Abgeordnete Müller-Meinungen erhoben hat, tatsächlich erfüllt sind: nämlich einmal, daß der Soldat berechtigt ist, mit seiner Wehrwehr direkt an seinen Kompagniechef, Schwadronchef oder Batterieführer heranzutreten, daß die Zwischeninstanzen ausgeschaltet sind, und zum zweiten, daß über das Wehrrecht regelmäßig Verfügungen der Mannschaften stattfinden.

Dieses letztere möchte ich meinerseits unterstreichen. Ich würde es für sehr nützlich halten, wenn in der Tat in allen Truppendeilen darauf gesehen wird, daß diese Verfügungen auch regelmäßig erfolgen, daß die Mannschaften volle Kenntnis ihres Rechts haben und insbesondere auch häufiger davon Gebrauch machen, während dies heute vielfach unterbleibt. Es liegt meiner Ansicht nach viel weniger in den gesetzlichen Bestimmungen als in der Art und Weise, wie von denselben Gebrauch bzw. kein Gebrauch gemacht wird. Die Mannschaften machen vielfach keinen Gebrauch davon, obwohl recht erhebliche Mißhandlungen und Misshandlungen vorliegen, weil sie sich von den Folgen fürchten, vor Ouderen und schlechter Behandlung in der nach der Wehrverpflichtung kommenden Dienstzeit. Es kann hier Belegungen geben, es kann auch helfen die stark betonte Mitteilung an die Mannschaften, daß jeder Vorgesetzte, der sich an einem, der Wehrverpflichtung erheben hat, durch schlechte Behandlung im Dienst rächen will, strenger Bestrafung unterliegt.

Wir kommen damit auf das Gebiet der Militärmißhandlungen überhaupt, das ja dann auch von dem Herrn Abgeordneten Vöcker behandelt worden ist. Es ist an und für sich ersichtlich, daß die Statistik erweist, daß sich die Zahl der Militärmißhandlungen verringert hat. Wir werden, da die Robheit aus manchen Menschen nicht auszurotten ist, ja immer mit einem gewissen Prozentsatz von Militärmißhandlungen zu rechnen haben. Aber das eine meine ich doch auch: da wo Militärmißhandlungen, von Vorgesetzten gegen Untergebene verübt, vorliegen, muß streng ausgegriffen werden, da sollte die volle Strenge des Gesetzes zur Anwendung kommen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Das wird das beste Mittel sein, diese Militärmißhandlungen nach und nach immer weiter einzuschränken. Also unerlässliche Strafe gegen deraartige Menschenhändler!

Ich würde es dann aber meinerseits doch für unrichtig halten, was gestern über einen Fall aus dem Königreich Württemberg hier mitgeteilt worden ist. Wenn es in der Tat richtig ist, daß der Unteroffizier wegen Mißhandlung mit einer erheblichen Strafe belegt worden ist, dann hätte er nicht von Württemberg aus zur Wiederanstellung im preussischen Kontingent empfohlen werden sollen, und dann hätte er auch trotz der Empfehlung nicht angestellt werden sollen, und zwar aus der einfachen Erwägung heraus, daß Leute, die zu Mißhandlungen neigen, auch wenn schließlich eine gewisse Zeit vergangen ist, in der sie sich gut geführt haben, doch immer wieder, von ihrer Vergangenheit geleitet, in solche schlechten Gewohnheiten zurückfallen. Es ist besser, wenn man deraartige Elemente nicht mehr anstellt.

Was aber Wehrverpflichtungen anlangt, die ja auch leider vorgekommen sind im Laufe der letzten Jahre, bei denen in unangenehm Weise Jahre hindurch nicht einer, sondern viele in einer Kompagnie mißhandelt worden sind, so kommt die Frage der Beteiligung der Offiziere in Betracht. Entweder weiß der Offizier, daß in seiner Kompagnie oder Schwadron solche Mißhandlungen vorkommen, dann möchte er sich zum Mitschuldigenden, wenn er nicht eingreift und maß entfernt werden, — oder er erfährt nichts davon, dann möchte er ebenfalls entfernt werden, weil er sich nicht genügend um seine Truppe kümmert; denn das halte ich für unzulässig, daß der Kompagniechef oder Kompagniechef, wenn er den Dienst so intensiv ansieht, wie es notwendig ist, davon nichts erfährt. Erfährt er aber nichts davon, dann ist das ein Beweis, daß er sich um seine Truppe nicht genügend kümmert.

Es ist gestern auch gesprochen worden von dem Uebertritt und der Schlechtigkeit mancher junger Unteroffiziere, und der Herr Kriegsminister hat darauf hingewiesen, daß es unter ihnen auch sehr kluge und raffinierte Elemente gibt, die es verstehen, ihre streifenden Handlungen zu verheimlichen und zu verheimlichen, daß sie zur Anzeige kommen. Das gebe ich ohne weiteres zu. Aber ich meine, mit solchen Unteroffizieren darf eben, wenn ihre Kapitulationszeit abgelaufen ist, nicht weiter kapituliert werden.

Der Zusammenhang der Militärmißhandlungen mit den Mißhandlungen an sich ist unverständlich. Steigt in einem Volk die Zahl der Mißhandlungen überhaupt, dann wird eine größere Anzahl von rohen Elementen gelegentlich auch in die Charge eines Geleitens oder Unteroffiziers einrücken und sich dort Verheerungen zu Schulden kommen lassen. Es ist ja nun bedauerlich, wie gerade die Bewegung der Kriminalität im Deutschen Reich bezüglich der gefährlichen und schweren Körperverletzungen eine sehr unangenehme ist. Es sind nach einer mir vorliegenden graphischen Darstellung der Bewegung der Kriminalität im Deutschen Reich 1892 bis 1901, die der im Kaiserlichen Statistischen Amt bearbeiteten Kriminalstatistik entnommen ist, in den Jahren 1892 bis 1894 130 Personen auf 100 000 verurteilte Personen wegen gefährlicher und schwerer Körperverletzung bestraft worden. 1901 ist die Zahl auf 250 gestiegen. Das erklärt sich nicht aus der Vermehrung der Bevölkerung, sondern ist aufgerechnet auf je 100 000 Verurteilte, ist also eine sehr unangenehme statistische Entwicklung. Nun haben sich ja die Anforderungen des Dienstes, namentlich auch bei den Unteroffizieren, durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gesteigert, und es mag mancher darunter sein, der durch den vielen Dienst gereizt und nervös geworden, sich zu Handlungen hinreißen läßt, die er in körperlich ganz normalen Zustände sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen. Es wird Sache der Militärverwaltung und des Reichstags sein, die Lage der Unteroffiziere befriedigend zu gestalten und namentlich die Stellen, wo es nötig ist, zu vermindern. Ich kann dabei darauf hinweisen, wie sehr insbesondere Frankreich bemüht ist, die Stellung seiner Unteroffiziere zu verbessern. Wir können dort namentlich von sehr vorteilhaften Kapitulationsbedingungen hören, und wie man z. B. sogar bei subalternen Handlungsoffizieren bemerkt ist, durch Verträge die Übernahme von aus dem Dienst ausschließenden Unteroffizieren zu garantieren. Solche Erwägungen kommen auch für uns in Frage. Und das Einkommen ist dort sehr günstig gestaltet. Es bekommt der Unteroffizier nach 5½ Jahren das Einkommen der Sergeanten, nach neun Jahren das der Feldwebel. Das nur nebenbei.

Nun, meine Herren, die Mitteilungen, die der Herr Kriegsminister gestern über seinen Standpunkt zu den Militärmißhandlungen gemacht hat, waren ja durchaus befriedigend, wie sie es auch schon früher waren. Wir hören mit Freude diese klaren Versicherungen, wie sie gestern wiederum aus dem Munde des Herrn Kriegsministers erfolgt ist, der uns gesagt hat, daß er diese Mißhandlungen, die leider noch nicht vollständig verheerend sind, als die schwerste Demütigung für die Armee empfinde. Wir werden also auch den von mir angebotenen Gesichtspunkten dem Antrag des Herrn Abgeordneten Müller-Meinungen zustimmen. Selbstverständlich wird aber bei einer weiteren Ausgestaltung des Wehrrechts die oberste Grundfrage immer aufrecht erhalten werden müssen: Autorität von oben und Gehorsam von unten mit anderen Worten: die Disziplin darf auch durch eine neue Regelung des Wehrrechts in keiner Weise erschüttert werden.

Ich wende mich mit einigen Worten zu den Bemerkungen, die hier gestern über die Duellfrage gemacht worden sind. Der Herr Kriegsminister hat in seinen gestrigen Darlegungen zunächst wiederholt, daß er in Bezug auf die Bestimmung, daß niemand bei der Beförderung zum Referatsoffizier gefordert werden darf noch seiner prinzipiellen Stellung zum Duell, eine Veränderung nicht eingetreten ist. Dagegen ist meines Erachtens Neues in der Erklärung des Herrn Kriegsministers in folgendem Sinne enthalten, den ich doch unterstreichen möchte: „Sein Ehrengericht wird wegen der Unterlassung einer Forderung an einen Beleidigter, der nachweisbar nur, um den Beleidigten in seiner Stellung als Offizier zu gefährden oder ihn aus sonstigen unehrenhaften Motiven provoziert hat, letzteren des Mangels ehrenhafter Gesinnung oder der Gefährdung der Standesehre sein.“ Das ist natürlich ein sehr wichtiger Grundsatz, und wenn die Ehrengerichte allgemein danach handeln, so wird eine weitere starke Einschränkung der Duellfrage in der Armee, und damit rückwärts, wohl auch in der Zivilbevölkerung erfolgen, weil in diesem Grundsatz doch ausgesprochen ist, daß frivole Beleidiger nicht Satisfaktion mit der Waffe fordern können, daß, wenn sie das doch tun, der Beleidigte von dem Ehrengericht geschäftigt werden muß; daß — mit anderen Worten — der frivole Beleidiger seinerseits als satisfaktionsunfähig erklärt wird. Das ist für mich die Quintessenz der Erklärung des Herrn Kriegsministers, und diese Erklärung und die strenge Handhabung dieses Grundsatzes seitens der Ehrengerichte muß einschneidend auf die Duellfrage in der Armee und demnach auch in der Zivilbevölkerung wirken. Wir begrüßen es demnach, daß die Militärverwaltung auch nach dieser gestrigen Erklärung bestrebt ist, die Duellfrage immer weiter einzuschränken, und daß auch tatsächlich bereits ein Erfolg eingetreten ist, indem auf Grund der Bestimmungen der letzten Jahre, insbesondere der Allerhöchsten Kabinettsordre, eine sehr erhebliche Einschränkung der Duellfrage erfolgt ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Bemerkung zurückkommen, die ich bei der letzten Duelldebatte hier gemacht habe, und zwar über die Bestrafung der Beleidigungen. Meine damaligen Ausführungen gingen weniger dahin, daß ich den Rahmen der Strafandrohungen für Beleidigungen für ungenügend erachtete, daß ich eine Heranziehung des Strafmagias wünschte — es können auch nach den heutigen Bestimmungen selbstverständlich sehr empfindliche Strafen ausgesprochen werden —; ich habe damals vielmehr gemeint, daß die Richter bei uns in Deutschland von dem Strafmaß, das ihnen zur Verfügung steht, nicht den genügenden Gebrauch machen und zwar vor allem dann nicht, wenn es sich um den Schutz der weiblichen Geschlechter handelt. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Das ist eine Tatsache, die jeder praktische Jurist zugeben muß, daß hier bei den Schöffengerichten, namentlich bei Personen, die nicht den hohen Ständen angehören, in Bausch und Bogen geurteilt wird; es kommt da nicht so genau darauf an; es mögen die schwersten Beleidigungen gegen eine Frau ausgesprochen sein, — der Beleidigte kommt doch schließlich mit einer Geldstrafe davon.

Ich will da der Kuriosität halber etwas mitteilen, was ich öffentlich gehört habe. Nachdem die letzten Verhandlungen in diesem hohen Hause stattgefunden hatten, und von den verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden war, daß vielfach die Strafen für Beleidigungen nicht zureichten, da habe ich gehört, wie bei einem Schöffengericht, nachdem der Fall verhandelt war — es waren gegen eine Frau aus dem Volke vielfach schimpfliche Beleidigungen von Seiten eines rohen Kerls ausgesprochen worden —, der Richter herabgekommen ist, das Urteil verliest und gesagt hat: „Die Sache muß nunmehr anders werden! Nachdem im Reichstag hervorgehoben worden ist, wie ungenügend die Strafen für Beleidigungen sind, werden wir jetzt für solche Fälle nicht mehr auf Geldstrafe, sondern auf Gefängnis erkennen!“ Man sieht also: eine Wirkung aus der Ferne!

Ich wende mich jetzt zu den gestrigen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Vöcker. Herr Vöcker hat ja hier in jedem Jahr eine größere Rede beim Militärkongress. Im bayerischen Landtag hören wir Herrn v. Vöcker sehr intensiv für Militärveränderungen sich interessieren; das geht so weit, daß er erfreulicherweise in diesem Jahre in der Kommission des bayerischen Landtages für die Demittierung des Königlich bayerischen Feldzeugmeisters gestimmt hat. So weit ist Herr Vöcker hier ja noch nicht gekommen. Herr v. Vöcker ist dann von der „Frankfurter Tagespost“ ordentlich gerühmt worden und hat bei der Abstimmung im Plenum, wenn ich recht orientiert bin, geschit.

Das die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Vöcker anlangt, so ist er auch gestern wieder unter Berufung auf den General Scharnhorst als Landtagsmitglied aufgetreten. Ich will mich auf die Frage, nachdem Herr Vöcker sie gestern nur gestreift hat, auch nicht weiter einlassen. Das eine meine ich: wenn Scharnhorst heute noch lebte, würde er in dem waffenstarken Europa diesen Gedanken nicht weiter verfolgen. Die preussische Armee hat 1890 große Erfolge errungen, die deutsche Armee hat 1870-71 mit dem heutigen Heereschef des Deutschen Reichs gekämpft. Die heutige Lage, die so schwierig ist, wie wir sie gerade wiederholt aus dem Munde des Herrn Vöcker zutreffend haben schildern hören, ist ja solchen Experimenten, wie Einführung des Militärsystems unter solchen Umständen geeignet. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Im übrigen hat der Herr Abgeordnete Vöcker gestern die Reformfähigkeit der Armee gestreift. Wir stehen ja vor der Ausarbeitung eines neuen Exerzierreglements für die Infanterie, und ich möchte, anknüpfend an die Kritik, die der Herr Abgeordnete Vöcker gestern geübt hat, darauf hinweisen, daß die Zusammenlegung dieser Kommission, die berufen ist für dieses neue Exerzierreglement, mir doch die Gewähr zu bieten scheint, daß in der Tat hier Fortschritte erzielt werden, Vereinfachungen erfolgen werden, und daß man insbesondere auf die Erfahrungen, die aus dem Bureaukrieg, dem Umanfaltung, aus dem russisch-japanischen Feldzug und auch denen in Südafrika den nötigen Wert legen wird.

Es sind in die Kommission nach der mir vorliegenden Mitteilung berufen außer einer Reihe von Offizieren, die nicht in neuen Kriegen waren, als Vorgesender einer der bewährtesten Offiziere der deutschen Armee, General v. Vöcker und Volsch, weiter Oberst v. Deimling, die Oberleutnants Rauenstein, v. Pöster, Major Bronckart, v. Schellendorf, von denen die drei letztgenannten dem russisch-japanischen Krieg beigewohnt haben, Rauenstein und v. Pöster die chinesische Expedition mitgemacht haben, des gleichen Oberst v. Gänzel, während bekanntlich Oberst v. Deim-

ling seine Erfahrungen in Südafrika gesammelt hat. Wir werden also hoffen können, daß hier in der Tat etwas Brauchbares zustande kommt. Ueber die Friedensübungen unserer Armee hat im bayerischen Landtag eine größere Debatte stattgefunden, der bayerische Landtag hat in sämtlicher Generaldebatte sich mit dem Militärkongress befaßt. Dabei wurde von mancher Seite behauptet, daß die bayerische Selbständigkeit bedroht werden könnte und zwar mit Rücksicht darauf, daß eine bayerische Alancbrigade zu den preussischen Mandern kommandiert war. Der Kriegsminister v. Horn hat im bayerischen Landtag die nötigen Ausführungen gegeben. Herr v. Vöcker hat sich als Vertreter dieser partikularen Anschauungen im bayerischen Landtag betätigt. Von anderen Seiten hat man sogar Konflikte befürchtet, wenn ein preussischer General einem Bayern einen Befehl erteile und letzterer nicht Folge leiste. Nun, da möchte ich sagen, das wird nicht vorkommen; aber das eine müssen wir doch sagen, daß dieses Zusammenwirken preussischer und bayerischer Truppenteile nur günstig für die Armee sein kann. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) für die Homogenität ihrer Ausbildung. Ebenso richtig ist, was auch in der bayerischen Kammer besprochen und dann in der Presse sehr eingehend weiter verörtert wurde, die Befestigung bayerischer Truppenteile durch preussische Inspektoren. Der bayerische Kriegsminister Freiberger hat sich dahin geäußert: „Die Armee kann diese Befestigungen von ihrem Standpunkt aus nur begrüßen. Ein Inspektor, der im Laufe eines Jahres die Hälfte der deutschen Feldartillerieregimenter auf den verschiedensten Truppenübungsplätzen des Deutschen Reichs beschäftigt, bringt so viele und wertvolle Anregungen mit, daß wir sie nicht missen wollten und nicht missen könnten usw.“ Das sind verständige Auffassungen, die jeder von uns doch auch nur begrüßen kann, daß hier in freundschaftlichen Verhältnissen unter gewissen Voraussetzungen ein Zusammenwirken bei den Mandern und ebenso den erwähnten Befestigungen stattfindet.

In einem Punkte kann ich mich dem Herrn Abgeordneten Vöcker anschließen, und das ist der in der Frage der Bekleidung der Armee. Hier sind mir doch auch von einer Reihe von Offizieren Mitteilungen gemacht worden, daß die derzeitige Uniform unserer Armee für den Kriegsfall absolut unbrauchbar ist. In Rücksicht darauf sind Versuche gemacht worden mit der Einführung von andersfarbigen Uniformen. Das haben wir gesehen. Ich weiß nicht, ob der Herr Kriegsminister in der Lage ist, und hierüber einige Mitteilungen zu machen. Aber das kann man überall hören, daß die heutige Uniform auf viel zu große Entfernung hinaus sichtbar ist, und daß dadurch eine große unnötige Gefährdung der Mannschaften eintritt. Ich sollte allerdings meinen, daß es sehr schwer sein wird, auf die Dauer durchzuführen, daß neben einer neu einzuführenden Felduniform die bisherige Uniform als Felduniform und Paradeuniform beibehalten wird. Das wird auf die Dauer vor allem einmal zu teuer sein, und ich glaube, der Zeitpunkt wird nicht mehr fern sein, wo man sich von der bisherigen liebgewordenen Uniform wird trennen müssen. Dasselbe gilt für die Erleichterung des Gepäcks. Auch diese Reform wird in weiten Offizierskreisen als durchaus notwendig und durch die Erfahrungen der letzten Feldzüge als gerechtfertigt erachtet.

Ich wende mich mit ein paar Bemerkungen zu dem Jahnstiftungsfonds für beherrschte Offiziere. Meine Herren! Der Ausgangspunkt dieser Bestrebungen, einen Fonds zu schaffen, aus welchem die notwendigen Offizierszulagen gewährt werden können, liegt darin, daß wir vielfach einen ungenügenden Offiziersertrag haben. Dies gilt nicht für die berittenen Truppenteile, nicht für die Feldartillerie, wohl aber für die Infanterie. Den Gründen nachzugehen — ich bin überzeugt, daß die Militärverwaltung das bereits getan hat —, würde ich jedenfalls für sehr nützlich erachten. Die Gründe liegen offenbar an den verschiedensten Orten. Eine Zeit von so mächtiger industrieller Entwicklung, von so großartiger Handelsentwicklung, wie wir sie hinter uns haben, wie wir noch mitten darin stehen, absorbiert eine ganze Reihe von Elementen, die sonst über den Offiziersertrag in Betracht kamen. Dazu kommt nun eine Reihe von wenig guten Grenzgarнизonen, die wir nicht aufgeben können, die eine militärische Notwendigkeit sind, in Orten ohne geistige Anregung, in denen die Gefahr der Verwundung, die Gefahr von Venas und Boasas doch sehr verhängnisvoll ist, die Gefahr vor allem droht. Dann steht weiter fest, daß die Abwärtensausichten doch im Laufe der Jahre sich auch sehr verschlechtern haben; das liegt in der Natur einer langen Friedensperiode. Die Beförderung zum Hauptmann erfolgt, sich ständig hinausschiebend, in immer späteren Jahren. Auch das ist ein Umstand, der manchen von dem Eintritt in die Armee abhält. Endlich die doch zum Teil nicht ausreichende Bezahlung. Das mag alles zusammenwirken; es mag auch noch andere Ursachen geben, vielleicht auch ein gewisser Papas in manchen Regimentern ist zu verzeichnen, der manchen Vater mit Vorzugs erfüllt und ihn abhört, seinen Sohn Offizier werden zu lassen.

Nun, meine Herren, möchte ich ein hier einschleichen. Die Notwendigkeit der Verlegung von Truppenteilen aus den Grenzbezirken in andere Garnisonen ist sehr oft hervorgehoben worden. Wenn das zu teuer ist, dann würde ich doch für notwendig halten, daß mindestens in dem Offizierskorps ein Wechsel stattfindet, daß man die Offiziere nicht verurteilt, wie das doch oft vorkommt, Jahrgänge in solchen Regimentern zu verbleiben und dadurch schließlich doch bis zu einem gewissen Grade die Gefahr der Verwundung, wie ich mal sagen, anzuflehen, was vermieden werden könnte, wenn der Offizier auch einmal in ein anderes, besser garnisoniertes Regiment verlegt würde. Ich kann mir überhaupt nicht denken, daß das sehr vorteilhaft für Offiziere ist, wenn sie zu lange in denselben Regimentern verbleiben. Ich will einmal die Frage der Feldbefestigungen nehmen; so ein Mann kann ja schließlich in der Umgebung seines Ortes jedes Wehrges; jedes Jahr rückt er von neuem mit seinen Mannen hinaus zur Feldbefestigung, und die ganze Sache muß und wird schließlich zu einer gewissen Schablone. Ich habe hier den Brief eines älteren Offiziers, der diese Frage auch behandelt. Er sagt: „Notwendigkeit der älteren Verlegung von Truppenteilen aus den Grenzbezirken in Garnisonen im Innern, oder, wenn dies der Kosten wegen nicht statthaft, ältere Verlegung von Offizieren. In dieser Hinsicht dürfte es sich empfehlen, ältere Offiziere, Oberleutnants, auch Hauptleute, die sich in jeder Beziehung bemühen haben, in die Grenzregimenter zu versetzen, direkt mit kleinem Vorteil, der den anderen nicht wehrt ist. Dadurch dürfte der innere Wert jener Offizierskorps gewinnen, die ohnedies sich so schwer ergänzen.“ Er sagt weiter in dem Brief: „Steuerung des luxuriösen Lebens in den Offizierskorps, nicht zu viel Festlichkeiten mit teuren Annehmungen, keine Prunkeinrichtungen in den Speiseanstalten. Bei der früheren Einfachheit wurde die Kameradschaft ebenso gepflegt wie jetzt, wenn nicht noch besser.“

Nun, meine Herren, das nur nebenbei. Ich möchte wiederholen: ich empfehle der Militärverwaltung, dem Vorschlag des häufigeren Wechsels der Offiziere, insbesondere Verlegung aus den Grenzregimentern, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Was nun aber diesen Jahnstiftungsfonds anlangt, so halte ich es für gänzlich falsch, im Wege der Sammlung neuer Offizierskorps beizubringen, unser Offizierskorps damit alimentieren oder unterstützen zu wollen. Ich glaube, daß das auch eine Art und Weise des Vorgehens ist, die von unserem Offizierskorps selbst an das entschiedenste zurückgewiesen wird, für das man auch im Volk absolut kein Verständnis hat. (Sehr richtig! links.) Die Offiziere

müssen ihre Gehälter aus Staatsmitteln erhalten und nicht aus privaten Unterstüzungen. Sie konnten dadurch meiner Auffassung nach in ein unwürdiges Abhängigkeitsgefühl, und außerdem treten ungetreue, staatsrechtlich bedenkliche in dieser Frage auf, von denen der Herr Abgeordnete Bebel gestern hier auch gesprochen hat. Die ganze Sache ist ja aus einem Wohlwollen für die Armee entstanden. In der Veröffentlichung, die von Seiten eines der Herren erfolgt ist, ist gesagt worden, Graf Waldersee habe seinerzeit sich dahin geäußert: „Er sehe die große Gefahr für die Zukunft der deutschen Armee darin, daß die besten Elemente des deutschen Offizierskorps, die Söhne alter Soldaten und Staatsbeamten, bedenklich in der Armee abnähmen, was seinen natürlichen Grund darin habe, daß den pensionierten Offizieren und Staatsbeamten, welche den altpreussischen Geist, der allmählich auch in der ganzen deutschen Armee sich einbürgerte, fortzupflanzen berufen seien, die Mittel fehlten, um bei der allgemeinen Wertsteigerung und der verhältnismäßigen Beschränkung ihrer Mittel, ihre Söhne in die Offizierslaufbahn einzutreten zu lassen. Der Subalternoffizier bis zum Hauptmann müsse namentlich den gesteigerten Ansprüchen an seine Leistungsfähigkeit und dem gemeinsamen Wertbegriff des Geldes entsprechend besser bezahlet, die Pensionverhältnisse günstiger geregelt werden.“ Das letztere mag richtig sein, das möchte ich auch unterschreiben, da die Besoldungsverhältnisse vielfach ungünstig sind, daß die Pensionverhältnisse dringender der Verbesserung bedürfen, und daß wir hoffen müssen, daß auch die Budgetkommission in absehbarer Zeit die ihr gestellte Aufgabe in diesem Sinn erledigt. Aber, wie gesagt, den Weg, durch private Unterstüzungen hier herbeizuführen, würde ich für absolut unzulässig und nicht der Armee würdig erachten. (Sehr richtig!) Vielleicht ist auch hier der Herr Kriegsminister in der Lage, eine Auskunft zu geben, ob ihm überhaupt von dieser ganzen Sache etwas bekannt geworden ist.

Nun, meine Herren, der Herr Abgeordnete Bebel gestern auch wieder auf die Hunnenbriefe und auf die „Chinawahrheit“ zurückgegriffen, wie der „Vorwärts“ seinen diesbezüglichen Leitartikel unterschrieben hat. Ich meine, die Frage der Hunnenbriefe könnten wir schließlich hier mal ruhen lassen. Ein Ruhmestitel waren sie nicht, auch nicht für die Sozialdemokraten. (Zurufe von den Sozialdemokraten.) Denn es sind wohllose Uebertreibungen in diesen Briefen festzustellen; zum Teil waren sie nur ganz eitle Renommance von Leuten, die den größten Schwindel nach Hause brachten. Das wurde seinerzeit breitgetreten bis zum Uebel. Das sollten wir endlich ruhen lassen. Was aber den speziellen Fall in Halle betrifft, von dem der Herr Abgeordnete Bebel sprach, so gebe ich zu, daß in jenem Prozeß einzelne schreckliche Handlungen festgestellt sind; einzelne Soldaten haben sich auf schwere Vergehen. Selbstverständlich wird das von uns allen aufs tiefste beklagt. Es ist anerkannt worden, nicht allein von der sozialdemokratischen, sondern auch von der liberalen und konservativen Presse, daß in diesem Prozeß in Halle bei der Einvernahme der 16 Zeugen in der Tat einzelne schreckliche Sachen konstatiert worden sind. Aber was wir tabeln, das ist, daß bei diesen und anderen Dingen die Tendenz in die Erscheinung tritt, unsere Volksgenossen öffentlich zu blamieren. (Sehr richtig! — Zurufe von den Sozialdemokraten.) Es ist viel weniger die Tendenz, die Wahrheit zu suchen, als die, der Armee und ihren Angehörigen was anzuhängen. (Lebhafte Zustimmung. — Widerspruch von den Sozialdemokraten.) Das ist die Tendenz, die wir zurückweisen, und von der wir nichts wissen wollen. Ich muß sagen: Monate hindurch hat man in den Zeitungen ausgegeschrieben, es müßten sich doch Zeugen melden, die über solche Schandthaten Aussagen machen könnten. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) — Doch! Ich habe es gelesen. — Wiederholt ist öffentlich die Aufforderung ergegangen: der Herr Abgeordnete Sombio sucht Zeugen für den und den Prozeß. (Zurufe von den Sozialdemokraten.) — Na, dann war es Wochenlang, jedenfalls wiederholt. (Erneuter Zurufe von den Sozialdemokraten.) — Jedenfalls ist die Aufforderung nicht einmal ergangen, sondern wiederholt. Uebrigens ist das doch ganz gleichgültig. Es waren wiederholte Aufforderungen, es müßten sich Zeugen dazu melden.

Dann zweitens, was wir auf das entschiedenste zurückweisen müssen, das ist die Generalisierung, die auch in diesem Prozeß erfolgt ist. Man hat gesagt: unsere Soldaten haben geplündert, geraubt, geschändet. Das ist ein Vorwurf, der sich auf die ganze Armee bezieht, soweit sie draußen war. Nachträglich hat man gesagt: das war nur so zu verstehen, daß einzelne es getan haben. So generell ist dieser Vorwurf in die Welt hinausgegangen. Dieser Vorwurf ist nicht wahr. Es waren einzelne räudige Schafe, die drüben in China diese Schandthaten sich haben zu schulden kommen lassen. Die Armee im ganzen hat sich anständig betragen, hat derartige Dinge weit von sich gewiesen. Wenn auf derartige generelle Vorwürfe auch eine seltene Strafe erfolgt, so ist das nach meiner Ansicht nur zu billig. (Sehr richtig!)

Was diese Tendenz anbelangt, so möchte ich zur Begründung auf drei weitere Dinge zu sprechen kommen, zum Beweise, daß die Tendenz der sozialdemokratischen Presse dahin geht, die Armee herabzusetzen und schließlich auch die Disziplin in der Armee zu lockern.

Das erste ist der „Schweine“-Artikel der „Münchener Post“, worin es heißt: „Auf diese Manier wird der wehrhafte Teil des Volkes zum Schlachtwild begabert; in gewisser Hinsicht hat er es sogar schlechter als dieses. Das Schwein hat auch kein Einspruchsrecht, wenn ihm das Messer droht; aber es hat die Annehmlichkeit für sich, daß es sein Schicksal nicht im voraus kennt. Die Männer hingegen, die in den Krieg ziehen, wissen, was ihnen bevorsteht, sie müssen sich von allem, was ihnen lieb und teuer ist, trennen, von dem Hammer ihrer Frauen, Mütter und Kinder ganz zu schweigen.“ Weiter: „Doch kehren wir zu unserm Schwein zurück. Wird es geschlachtet, so ist sein Los im allgemeinen viel erträglicher als jenes eines Soldaten, dem das Schicksal eine Angel bestimmt hat. Grunzend und auf dem Boden nach Lederbissen schnuppernd, wackelt es aus dem Stall heraus, da erhält es plötzlich auf den Rücken einen Beißschlag, der es bewußtlos macht. Dann kommt noch ein Wellblech, und das Tier fällt von da ab nichts mehr. Schmerzlos erleidet es den Tod.“ Schließlich heißt es: „Ein Schwein möchte sich sagen, daß sein natürlicher Lebenszweck das Geessenwerden ist, daß sein Tod gar manchem Hungerigen eine angenehme Stunde bereitet und ihm zu neuen Kräften verhilft. Dem deutschen Soldaten aber stünde klar vor Augen, daß er für eine Abenteuerpolitik, und der nimmermehr etwas Gutes bringen, sondern nur eine Kette von neuen Gefahren und Streitigkeiten hervorgehen kann, sterben muß.“

Daß die Armee sich für diesen Vergleich mit dem Schweine bedankt, daß sie nicht davon erkrankt ist, daß dieser Vergleich ein durchaus geschmacklos ist, das ist doch klar. Ich möchte sagen, daß das ein bundsgemeiner Artikel ist. (Lebhafte Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen.) Das hat auch der Herr Abgeordnete v. Vollmar empfunden, denn er hat sofort nach Erscheinen dieses Artikels mitgeteilt, daß er mit diesem Artikel der „Münchener Post“ nichts zu tun hat; er hat offenbar dasselbe Empfinden gehabt, das auch wir in den bürgerlichen Kreisen teilen.

Dann, meine Herren, weiter! Was die Stellung der Sozialdemokratie zur Armee anlangt, so liegt mir hier ein Artikel des „Vorwärts“ vom 4. Januar 1906 vor: „ein Kämpfer für unsere

Säbelzahler“. Da sind Betrachtungen über den deutsch-französischen Krieg angeführt. Es heißt da: „Die Deutschen begannen den Krieg mit einer relativ kolossalen Uebermacht. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges 1870 hatten die Deutschen ein enormes Glück und die Franzosen ebenso großes Bed. Was die diele-gepriesene Schlacht von Sedan anlangt, so ist sie viel weniger das Verdienst Moltkes als die Folge einer Verkettung von unglücklichen Umständen. Wäre Frankreich schon damals eine Republik gewesen (sah! bei den Nationalliberalen), so hätte die deutsche Armee niemals ein Sedan erschaffen.“ Zum Schluß heißt es: „Ist wirklich ein Deutscher so vernagelt, zu hoffen, daß wir Franzosen auch in einem künftigen Kriege solche Böde (schießen werden wie die eben erwähnten? Und mögen die Gedankenlosen, die meinen, daß die deutsche Armee gewiß siegen werde, sich fragen, ob die deutsche Führung wieder so konsequent verfahren werde wie 1870. Moltke war gewiß kein großer Feldherr, aber er war ein energischer und, wenn es sein mußte, auch kühner General, der sich vor allem durch eine große Konsequenz auszeichnete.“ Das ist der Schlag dieses Artikels, der doch auch wiederum eine Ironisierung, eine Verhöhnung der großen Erfolge der deutschen Armee in dem Kriege von 1870/71 enthält, der die Zweifel aufruft, ob unsere Armee gut geführt ist, ob sie nicht im Falle eines einmaligen Krieges unter dem Prinzip des Nichts erbärmlich unter die Räder gerät, wie der Artikel in Aussicht stellt. Und zum Schluß kann man, wenn man zwischen den Zeilen liest, auch die Hoffnung herankleben, daß ein künftiger Krieg unglücklich ausfallen möge (höri! höri! rechts und bei den Nationalliberalen. — In rufe von den Sozialdemokraten), da dann die Konsequenzen für das monarchische und das kapitalistische Prinzip sowie für die herrschenden Klassen sehr unangenehm sein könnten.

Drittens möchte ich auf die Ausführungen des Abgeordneten Kollwagen im bayerischen Landtage eingehen, der am 10. Januar 1906 laut stenographischen Bericht folgendes ausgeführt hat: „Die Arbeiterkategorie als solche hat kein Interesse an der Erhaltung eines solchen Wehrsystems, habe ich gesagt; und daß der Arbeitergehorsam, der in der Truppe fortwährend genährt wird, bei der immer steigenden Aufklärung der Arbeiter auf Widerstand steht, das dürfte für jeden denkenden Menschen, der die Demagogie verfolgt, leicht begreiflich sein. Die Arbeiter werden sich auch in Zukunft, wenn an sie die Aufforderung herantritt, ihre Haut zu Markte zu tragen, unter allen Umständen die Frage vorlegen müssen, ob das, wenn man von ihnen verlangt, ihr Leben zu lassen, auch „Mittels“ berechtigt ist.“ (Höri! höri! bei den Nationalliberalen.) Ja, da können Sie „Pui!“ rufen oder nicht — sagt der Bericht. Und dann fährt Herr Kollwagen fort: „Nun, meine Herren, der Arbeiter wird sich das wohl überlegen. Ich siehe schon auf dem Standpunkt, daß, wenn einer sein Leben zu Markte zu tragen hat, er sich klar darüber sein muß, ob das im Interesse der Gesamtheit und ob es wirklich im Interesse des Vaterlandes liegt. Der Begriff „Vaterland“ ist ein sehr dehnbarer, Ihr Begriff vom Vaterland ist ein anderer als der unsrige. (Höri! höri! rechts und bei den Nationalliberalen. Zurufe.) Dort ist unser Vaterland, wo es uns gut geht!“ (Abgeordneter Dr. Schmidt-Nordlingen: Pui! Teufel!) Damit schließt diese Stelle. Das sind Gedanken, die schließlich in dem Programm der Weuterei und des Vaterlandsverrat gipfeln und die Vaterlandslöslichkeit als oberstes Prinzip hinstellen.

Diese drei Dinge wollte ich zum Beweise dafür erwähnen, wie die Sozialdemokratie zur Armee steht, und wie in den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Kollwagen die Liebe zum Vaterlande sich darstellt. Ich meine, Sie könnten uns mit derartigen Dingen vom Halbe bleiben. Herr v. Vollmar hat im bayerischen Landtage versucht, auch diese Ausführungen Kollwegens abzuschwächen; es ist ihm dies aber, wie ihm von Rednern verschiedener Fraktionen bestätigt wurde, nicht gelungen.

Nun möchte ich ein paar Bemerkungen machen über die Ausführungen, die der Herr Abgeordnete Bebel gestern wiederum über das Jahr 1806, ebenso wie im vergangenen Jahre, über die Schlacht von Jena und das preussische Offizierskorps in jener Zeit gemacht hat. Ich möchte anknüpfen an eine Rede, die in den jüngsten Tagen einer der hervorragendsten Generale der deutschen Armee, v. Goltz, gehalten hat. Er hat gesagt: „Die Armee war bei Jena dem Feinde nicht gewachsen. Sie war schwersällig, unbeholfen, pedantisch, ohne Selbstbewußtsein; es zog in sie Kleingut ein nach Niederlagen, sie war falsch erogen, ohne Vorbereitung für Krieg, eine lebendige Maschine, sie war dem aufsteigenden Genie Frankreichs, Napoleon und seiner beweglichen Kriegführung nicht gewachsen. Und doch war die Tapferkeit auch des Offizierskorps in jener Schlacht vom 14. Oktober 1806 so groß, daß an einem Tage, am 11. Oktober 1806, 18 Generale und 700 Offiziere getötet oder verwundet wurden. Der General v. Goltz schloß: „Heute ist jeder einzelne Soldat berufen, als denkender, selbständiger Mann an dem Kampfe teilzunehmen.“

Meine Herren, eine neue Ausarbeitung finden Sie in den „Beitragen zum Militärwochenblatt“. Sie stammt von dem Generalmajor Kuntze v. Schmidt und bezieht sich auch mit den Vorgängen des Jahres 1806 und der Haltung des Offizierskorps in jenen Schlachten. Auch hier, meine Herren — das betone ich — eine durchaus objektive Darstellung der Zeit des Jahres 1806. Ich will auch hier nur zwei Absätze verlesen zum Beweise dessen: „Niemand kann uns Soldaten der Gedanke kommen, die traurige Niederlage von 1806 sei nur eine kurze Episode der Schwäche gewesen, die uns heute kaum noch etwas angehe, und deren Wiederholung, wenn auch in anderer Form, für alle Zeiten ausgeschlossen sei. Der Geschichte unseres Heeres gebührt sie an, wie die Siegestage von Rossbach und Leuthen, wie Belle-Alliance und Mars la Tour; immer wieder erscheint uns zwischen dem erlöschenden Vorbeir ihr bleiches Bild und zwingt uns, ihm fest in das häßliche Gesicht zu blicken und aus dessen Falten zu lesen und zu lernen. Je ernster wir dies tun, um so sicherer sind wir, ihren Schatten zu hängen.“ Also eine durchaus objektive Würdigung der Fehler und der ganzen Situation des Jahres 1806, die ja zusammenhängt mit dem persönlichen Regime und seinen Fehlern, mit der Tatsache, daß damals eine Menge bedeutender Männer, die vorhanden waren, ausgeschaltet wurde. Und das eine haben wir ja auch nie geleugnet, daß bei der Verteidigung der Festungen sich eine große Schwäche gezeigt hat.

Aber, meine Herren — und deswegen komme ich auf diese Sache zu sprechen —, in diesen Untersuchungen Kuntzes v. Schmidt ist eine Tatsache zum ersten Mal erschöpfend festgestellt: das ist das Alter der Offiziere in jenem Kriege. Es ist in jenen Darlegungen nachgewiesen, daß das gealterte Offizierskorps mit an diesen Niederlagen schuld war, daß durch diese viel zu alt gewordenen Offiziere die Initiative, die Frische, die Lebendigkeit, die Beweglichkeit aus der Armeeführung verschwanden war. Er sagt: „Wenn wir erfahren, daß von den 24 Männern, welche die Rangliste von 1806 als Regimentschef, Regimentskommandeure, Gouvorneure, Kommandanten oder an der Spitze der Spezialwachen stehend nachweisbar, nicht weniger als 166 das 60. Lebensjahr überschritten hatten und hiervon wieder mehr als die Hälfte das 65. Jahr, während nur 13 darunter 5 Pringen von Geburt, das 50. Jahr noch nicht erreicht hatten, so ist man wohl berechtigt, von einer ganz außerordentlichen Ueberalterung der höheren Führer zu sprechen und in dieser eine der wesentlichsten Ursachen des Unterganges der Armee zu suchen.“ Das ist kann weiter

ausgeführt für die einzelnen Truppenteile. Er weist darauf hin, daß die Hälfte der Bataillonsführer über 55 Jahre und die Zahl dieser, die das 60. Jahr erreicht und überschritten hatten, eine sehr große war; er weist darauf hin, daß in der Kavallerie die Zahl der Obersten, Oberleutnants und Majors, welche als einfache Gefabronchets zwischen 50 und 60 Jahre standen, sehr groß war, was für die ganze Verwendbarkeit der Kavallerie von kolossalem Schaden war. — denn da ist vor allem Beweglichkeit notwendig. Er fährt denselben Nachweis für die Artillerie usw. Ich will Sie mit den Zahlen nicht weiter anhalten. Aber dieser Nachweis ist zum ersten Mal erbracht, daß die Schlacht bei Jena und überhaupt in der Folge auch andere Schlachten dadurch verloren gegangen sind, daß das Offizierskorps nicht mehr auf der Höhe stand, daß aber in allen Zweigen bei den Kompagniechefs, den Bataillonschefs bis hinauf zu den Regimentskommandeuren die Leute viel zu alt waren. Und dann, meine Herren, noch eins — das möchte ich daran anknüpfen —: man hat oft in diesem Hause von verschiedenen Seiten getabelt, daß bei uns ein Offizier, der übergegangen ist, den Abschied nimmt. Ich habe diesen Tadel meinerseits nie verstehen können. Ich halte das bestehende System für richtig. In der deutschen Armee gilt das Prinzip, daß derjenige Offizier, der nach dem Urteil seiner Vorgesetzten nicht die Fähigkeit hat, den nächst höheren Posten zu besetzen, seinen Abschied erhält. Das ist wichtig für den Ernstfall; denn wenn im Ernstfall dann der Vorgesetzte weggeschossen ist, und der nächste, der daran köme, ist nicht in der Lage, das Regiment, das Bataillon zu führen, weil er dazu nicht qualifiziert ist, aber er übernimmt den Befehl doch, weil er eben der Älteste ist, muß darunter die Truppenführung notleidern.

Aber noch ein anderes. Unser Offizierskorps wird nach und nach alt. Das Advancement verleiht sich von Jahr zu Jahr. Wenn wir auch noch das System einführen würden, daß wir diejenigen Offiziere, die zu höheren Stellen nicht qualifiziert sind, in den Stellen festhielten, in denen sie bisher waren, dann würde das Advancement noch in ganz anderer Weise stöcken, als es heute der Fall ist. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Meine Herren, dies und die Notwendigkeit eines guten Pensiongesetzes (lebhaft Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen), damit derjenige, der sich der Sache nicht mehr vollständig gewachsen fühlt, dessen Kräfte nachlassen oder der sich in anderer Weise nicht mehr selbst vollständig qualifiziert erachtet, der aber doch in seiner Stellung bleibt lediglich des Gehalts wegen, und weil die Pension ungenügend ist, — meine Herren, das sind Dinge, die dringend der Remedur bedürfen, und daher die Notwendigkeit, das Pensiongesetz zu verabschieden. (Lebhafte Zustimmung.)

Dann, meine Herren, noch eins. In diesen Ausführungen des Generalmajor Kuntze v. Schmidt — das will ich zum Schluß erwähnen — ist auf eine Tatsache hingewiesen, und die muß auch festgestellt werden: von den Offizieren von Jena und Auerstädt haben 54% Prozent in den Befreiungskriegen gekämpft, aus diesen viel geschmähnten Offizieren von Jena und Auerstädt sind die Führer in den Freiheitskriegen hervorgegangen, und deshalb ist die generelle Beurteilung des deutschen Offizierskorps in jenen Tagen der tiefsten Schmach von Jena und Auerstädt unrichtig und falsch; denn die Leute, die in den Freiheitskriegen gekämpft haben und vom Väterischen Geiste erfüllt waren, haben ihre volle Schulbildung getan, und trotzdem sind sie hervorgegangen aus dem Offizierskorps von 1806. (Sehr gut!)

Meine Herren, wir halten daran fest, daß die Armee für uns ein liches Bild darbietet. In diesem lichten Bilde fehlen die Schatten nicht; wie in jeder menschlichen Institution, ist das auch bei der Armee der Fall. Das schlimmste, das beklaunwerteste sind ja immer diese Militärmisshandlungen, das möchte ich zum Schluß auch noch einmal sagen, und ich bin überzeugt, daß der Herr Kriegsminister alles, was in seinen Kräften steht, in dieser Richtung tun wird, um immer weiter diese Militärmisshandlungen aus der Armee herauszuschaffen. Aber, meine Herren, durch die Ausführungen, die die Sozialdemokraten in ihrer Presse und anderweit machen, lassen wir uns die Freude, die Zuversicht und das Vertrauen an unserer Armee nicht vergällen. (Bravo!)

Wir sehen, wie die Friedensausbildung in der Armee in rascher Tätigkeit sich vollzieht. Die Reiten, wo man gelagt hat, der Offizier führt ein Bummelleben, sind längst dahin, sind früher gemein, sind Säge geworden. Der Offizier ist vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt, wenn er seine Truppen bei der zweifelhafte Dienstzeit richtig ausbilden will. Wir sehen, wie die Anforderungen an Offiziere und Unteroffiziere auch angesichts der Tatsache, daß in der Armee die Technik eine ganz andere Rolle spielt, als es früher der Fall war, von Jahr zu Jahr wachsen, und wie man bemüht ist, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Und, meine Herren, was die Kriegstüchtigkeit unserer Offiziere und Mannschaften anlangt, so haben dafür die hinter und liegenden Jahre in China, haben dafür die Kämpfe in Ost- und Südwestafrika den vollen Beweis geliefert. Ich will, nachdem das ja schon wiederholt angeführt ist, nicht mehr darauf eingehen, sondern nur das eine sagen: in Ost- und Südwestafrika sind unsere Truppen einem Feinde gegenübergestanden, der ihnen in der Beurteilung des Geländes, in der Verwertung der Deckungsmittel, in der Kenntnis der ganzen Verhältnisse des Landes offenbar weit überlegen war, einem Feinde, der ihnen zum Teil, was die Schießfertigkeit anlangt, vollständig gewachsen war, und trotzdem sehen wir, wie unter unendlichen Schwierigkeiten, zum Teil unter unenplichen Durstqualen und Qualen der Hitze unsere Truppen, ohne zu murren und zu klagen, unter großen Verlusten bis auf den letzten Rest von Kraft ihre Schulbildung tun, wie sie am Boden liegend, von der Hitze niedergeworfen, seit Stunden durstend, und ohne Wasser im letzten Moment dem Kommando der Führer folgen und wiederum zum Kampfe vortreten und die feindliche Position nehmen. Meine Herren, das sind Ruhmesblätter der deutschen Heeresgeschichte, die uns mit hohem Stolz erfüllen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich habe das Vertrauen, daß die Militärdemokratie bemüht ist, die Friedensausbildung unseres Heeres auf ihrer Höhe zu erhalten und mit ihr die Heeresorganisation, so wie sie durch unseren großen Kaiser Wilhelm I. und seinen Kriegsminister Moltke geschaffen ist. Und das eine möchte ich sagen und damit schließen: einer solchen Armee, welche so eifrig bemüht ist, fortzuschreiten, sich jeden Fortschritt im Armeewesen überseits einzugliedern, sich weiter zu bilden, einer solchen Armee wird kein Jena bereitet werden, wie wir dies des öfteren bei den Herren Sozialdemokraten gesehen haben, sondern wir wollen hoffen und wünschen, daß, wenn es wieder einmal zum Ernstfälle kommen sollte, unsere Armee immer wieder ein neues Sedan finden möge. (Lebhafte Zustimmung.)

Gerichtszettlung.

Mannheim, 5. April. (Strafkammer II.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Waly. Vertreter der Groß-Schauschaufeder: Herr Amtsanwalt Pfeiffenberger. (Schluß.)
 Ihre Eigenschaft als Mannstau missbrauchte die betobelte Anna Oskowald, um der Frau eines Ingenieurs Schomacher einen Forderungsschein zu erlangen. Als die Bestohlene nach drei vier Tagen den Diebstahl entdeckte, war das Geld zur Hälfte bereits verblet. Der Mann der Bestahl war ohne Stellung. Urteil: 9 Monate Gefängnis.

In angeordnetem Zustande entnahm der 25 Jahre alte Gen-
 eral-Wilhelm Janitz im Schloßhotel einem Koffer, der auf
 dem Haupteingang stand, Gegenstände, die für ihn nicht den geringsten
 Wert hatten. Er ist dem Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängnis
 verurteilt worden. Durch seine Verurteilung ergibt er heute Straf-
 verbüßung des Strafs auf zwei Wochen.

Die geringste Strafe für schweren Diebstahl, der im Rückfall
 lag, wurde, ist 1 Jahr Gefängnis. Unter diesem Gesicht-
 punkte ist die Strafe zu verstehen, welche die 30 Jahre alte Hand-
 arbeiterin Marie Edelmann traf. Die Edelmann hat mehrere
 Kapitaldiebstähle begangen, aber drei davon sind schwere Diebstähle
 und dazu kommt das Moment des Rückfalls. Die Strafe lautet
 daher auf 1 Jahr 2 Monate 4 Wochen Gefängnis. Begleiter sind
 nach die Untersuchungsbefehle verurteilt.

Die Händler Ehm Reichberg und Baruch Ziegler
 transportierten am 25. August vor. Jahres in der Unterstadt eine
 Ladung alten Silbers. Dabei fiel ein schlecht aufgeladener alter
 Maßstab herab und verletzte eine Passantin. Vom Schöffengericht
 wurden die beiden zu je 30 M. Geldstrafe verurteilt. Auf ihre
 Berufung wird Ziegler heute freigesprochen, während die Strafe
 Reichbergs bestätigt gilt. Verteidiger: A. A. Dr. Frank.

Auf „Schwindel“ hat setzte sich der Metzger Karl Behr aus
 Mandel in den Besitz von Schweinen und Fleischwaren, die er
 dann in seinem Laden zu Geld machte. Der wegen Betrugs Vor-
 beschuldete schickte 6 Monate Gefängnis.

Geschäftliches.

* Die höhere Handelsschule mit Pensionat in
 Pöndau (Sfals), von der Stadt subventioniert und unter un-
 mittelbarer Aufsicht der staatlichen Organe stehend, veröffentlicht
 ihren Bericht für 1906. Aus demselben ist ein Bild sehr erfolg-
 reichen Wirkens zu entnehmen. Sie war im neunten Schuljahre
 von 160 Schülern besucht, darunter solchen aus der Schweiz,
 Frankreich und Amerika. Im Pensionat waren im Winter- und
 Sommersemester 80 Jügelinge. 12 Schüler unterzogen sich der Ein-
 jährig-freiwilligen-Prüfung mit bestem Erfolge. Mitte April, als
 am Sommersemesterbeginn, finden die nächsten Hauptaufnahmen
 statt. Sonst Eintretende werden nach Maßgabe ihrer Vorbildung
 eingereiht.

* Im Frühjahr verlieren die Suppengemüse an Kraft
 und Aroma. Das ist eine alte und naturgemäße Tatsache. In
 solcher Zeit möge man sich deshalb ganz besonders an die bekannte
 Maggiwurst halten. Wenige Tropfen davon geben Suppen,
 Saucen, Gemüse usw. augenblicklich einen außerordentlichen
 Wohlgeschmack, wie er selbst durch die feinsten Suppengemüse allein
 gar nicht zu erreichen wäre.

* Ein Baby sicher aufzufüttern, — dazu gehört
 neben Reinlichkeit und Sauberkeit ein Nahrungsmittel, das ihm an-
 genehm schmeckt — und das ihm in jeder Hinsicht gut bekommt.
 Dieser Anforderung entspricht — wie sich seit 30 Jahren tausend-
 fach bewährt hat — nichts so gut, wie das bekannte und beliebte
 Nestlé-Mehl — ein Milch-Zwieback-Bulver, welches
 lediglich aus bester Alpenmilch, Weizenweizen und Zucker zusam-
 mengesetzt, von unbegrenzter Haltbarkeit, Sterilität und Qualität
 ist. In ihm besitzt jede Mutter eine tabellarische Speisekarte für ihr
 Baby, die ihm selbst im Hochsommer und auf Reisen gute Ge-
 sundheit sichert.

Briefkasten.

(Alle Anfragen, jedoch nur von Abonnenten unseres Blattes, müssen
 schriftlich eingereicht werden; mündliche oder tele-
 phonische Auskünfte werden nicht erteilt. Die Auskünfte erfolgen
 ohne jede Verantwortlichkeit.)

Abonnent J. W. Für Abnutzung der Räume, soweit ein
 vertraglich ibriger Gebrauch von denselben nicht gemacht worden
 ist, hat der Mieter nicht aufzukommen. Die Schäden muß dann
 der Vermieter auf seine Kosten ausbessern lassen.

Abonnent H. D., Seidenheim. Sie müssen sich mit einem Sach-
 verständigen ins Benehmen setzen, der sich durch Befragung von der
 Lage der Sache überzeugt; auf Ihre einfachen Annahmen hin läßt sich
 schwer eine richtige Auskunft geben.

Abonnent A. D., Ludwigschafen. Freimüll findet in Mann-
 heim überhaupt nicht statt, das sollte nach gerade; wenn Sie aber
 öffentliche Tammüll vorantreiben, so müssen Sie schon den
 Infereatanteil der hiesigen Zeitungen durchsehen. So bei diesem
 Bezugsigen „bessere Leute“ beschreiben, ist dem Briefkasten-Dienst ab-
 schief nicht bekannt.

Abonnent Th. S. Zur Aufstellung eines Gluckspiels-Automaten
 in einer Wirtschaft muß bezügliche Genehmigung eingeholt
 werden, sofern solche überhaupt erteilt wird.

Abonnent R. M. in R. Jüngenswache staatlich festgesetzte Noer-
 men gibt es nicht. Die Summe richtet sich lediglich nach dem im
 Veranschlagte vorgemerkten Betrag. Wird dieser überschritten, so
 ist die Gemeindevorwaltung verpflichtet, sich hierüber zu rechtfertigen.

**Auszug aus dem Standesamts-Register für die
 Stadt Mannheim**

- März. Geborene:
- 23. Spengler Karl Imhof, e. T. Emma.
 - 24. Schlosser Joh. Heinrich Thut, e. S. August.
 - 24. Sonntagsbegeant a. D. Landolin Ludwig Mall, e. T. Joh. Magd. Korol.
 - 25. Maurer Karl Philipp Herrmann, e. S. Philipp.
 - 25. Magazinarb. Rud. Adolf Großkinsky, e. S. Rudolf Anton.
 - 25. Schreiner Wilhelm Wechtold, e. S. Friedrich Wilhelm.
 - 25. Nag.-Arb. Gottlob Karl Gebhardt, e. T. Pauline.
 - 22. Journalist Joh. Dominik Köpfer, e. S. Kurt Gustav Edwin.
 - 23. Feuert. Ludw. Heinz. Gmelin, e. T. Martha Lina.
 - 26. Schuhm. Andr. Gottfr. Breunig, e. T. Maria Magdalena.
 - 24. Schreiner Karl Hed, e. S. Johannes Paul.

- 19. Händl. Joh. Konr. Schwenker, e. S. Konrad.
- 27. Tapezier Josef Pauer, e. S. Heinrich Bernhard.
- 28. Kaufm. Bernh. Rabn, e. S. Robert Julius.
- 28. Schlosser Josef Rapp, e. S. Heinrich.
- 22. Offendr. Christof Konrad Rudel, e. S. Adolf Richard.
- 20. Dekorationsmaler Friedr. Wih. Schwarz, e. S. Otto Graf.
- 24. Zimmermann Wih. Karl Franke, e. S. Peter Adolf.
- 26. Kaufm. Albert Steinbach, e. S. Peter Kurt Albert.
- 26. Kapitän Karl Pags, e. S. Heinrich Sebastian.
- 23. Former Ludw. Winkler, e. T. Franz. Josefine, Ludwigshf.
- 23. Wirt Wih. Friedr. Mergenthaler, e. T. Hilda.
- 23. Jahnlehn. Friedrich Karl Viebrücher, e. T. Maria Luise.
- 25. Wagenführer Georg Müller, e. T. Paula Maria.
- 26. Gummiarb. Felix Koggeamini, e. S. Josef Anton Valentin.
- 25. Schlosser Josef Schmitt, e. S. Albert.
- 25. Tagl. August Fiedler, e. S. Arthur.
- 26. Fowl. Konrad Heberle, e. S. Karl.
- 27. Kaufm. Adam Wih. Imhof, e. S. Julius Albrecht.
- 28. Mechaniker Friedr. Theob. Marisch, e. S. Theodor Friedr.
- 28. Schlosser Wih. Stein, e. T. Mina Veronika.
- 22. Schriftf. Franz Alois Rühr, e. S. Hans.
- 26. Spengler Georg Seelag, e. S. Hans Wilhelm.
- 29. Mauerpolier Dan. Phil. Conrad, e. T. Franz. Philippine.
- 23. Sch'offer Simon Bed, e. S. Wilhelm Julius Karl.
- 26. Postbote Gg. Philipp Schäfer, e. S. Philipp Arthur.
- 26. Guckp. Heinrich Fint, e. T. Karoline.
- 22. Offendr. Heinz. Schleicher, e. T. Paula.
- 28. Schlosser Philipp Jiles, e. S. Anton Philipp.
- 24. Kaufm. Heinz. Luder, e. T. Valeria Elisabeth.
- 24. Fab.-Arb. Heinz. Sez, e. S. Heinrich.
- 27. Schuhm. Fridolin Strittmatter, e. S. Josef Arthur.
- 27. Fab.-Arb. Georg Mühlum, e. T. Bertha, Redaran.
- 29. Schneider Hermann Schlong, e. S. Vinzenz August.
- 29. Spengler Franz Steinberg, e. T. Rathilde.
- 27. Bureauchf. Ferdinand Weinsin, e. S. Wih. Friedr. Adolf.
- 27. Apotheker Hans Müller, e. S. Hermann Georg Kurt.
- 28. Kübler Joh. Oberle, e. S. Hermann.
- 20. Schmied Franz Imhof, e. T. Elisabeth.
- 16. Heizer Peter Jmid, e. S. Karl Peter.
- 21. Guckp. Karl Kolb, e. S. Karl.
- 20. Gasmesser Friedr. Kammerer, e. T. Paula Katharina.
- 16. Ruffner Eugen Weigert, e. T. Thella Karola.
- 21. Masch.-Arb. Wih. Britsch, e. T. Luise Dora.
- 18. Rangierer Hrz. Paul Spöcklein, e. T. Margarethe.
- 17. Baumstr. Heinz. Adolf Gutgefell, e. T. Josefine.
- 20. Tagl. Heinrich Gensh, e. S. Friedrich.
- 20. Kaufm. Albert Bodenheim, e. T. Elise.
- 21. Tagl. Karl Wilhelm, e. S. Karl.
- 15. Metzger Philipp Dieg, e. T. Rosa Erna.
- 17. Kaufm. Karl Friedr. Carque, e. S. Friedrich Heinrich.
- 17. Sekretariatsassistent Konr. Arnold, e. S. Karl Gg. Konrad.
- 21. Bremser Joh. Anton Benz, e. T. Maria Johanna.
- 21. Sprngler Martin Josef Kleingert, e. T. Maria Babette.
- 21. Buchdr. Karl Robert Sigel, e. T. Charlotte Klara.
- 21. Postbote Sebastian Schindwein, e. S. Josef.
- 21. Weichenw. Karl Josef Appel, e. T. Rosa Hilda Helena.
- 21. Tagl. Adam Rühr, e. T. Rosa.
- 22. Former Gg. Adam Karver, e. S. Wih.
- 22. Monteur Gottfried Keuth, e. S. Alfons Gottfried.
- 19. Dekorationsmaler Phil. Adolf Graab, e. T. Maria Irma.
- 14. Fuhrmann Karl Frei, e. T. Karoline Barbara.
- 20. Maschinist Andr. Reinhard, e. T. Lina.
- 19. Metallschleifer Konrad Seibert, e. S. Josef.
- 21. Schleifwerkmeister Joh. Peter, e. T. Anna Auguste.
- 22. Kaufm. Joh. Schönewald, e. S. Hoff.
- 23. Schreiner Ludw. Kuer, e. S. Ludwig Jakob Karl.
- 19. Fuhrm. Ludwig Lemberger, e. S. Rudolf.
- 22. Magazinarb. Christian Hill e. S. Julius.
- 19. Bauunternehmer Joh. Ludw. Heuser, e. S. Gustav.
- 23. Fuhrm. Karl Friedr. Siegmann, e. S. Felix Friedrich.
- 23. Rangierer Ludw. Raab, e. T. Anna Emilie.
- 17. Kaufm. Herm. Rosper, e. T. Wilhelm. Emma Marianne.
- 17. Clofer Joh. Friedr. Weller, e. S. Wilhelm.
- 20. Fab.-Arb. Joh. Kibbe, e. S. Josef.
- 21. Kaufm. Karl Aug. Graab, e. T. Anna Maria Regina.
- 17. Bühler Jakob Schwaninger, e. S. Heinrich.
- 22. Kaufm. Bernhard Levi, e. T. Elfa.
- 24. Modellschreiner Deem. Ludwig, e. S. Wilhelm.
- 22. Fuhrm. Christian Joh. Stelrecht, e. T. Paula Lina.
- 23. Straßenbahnf. Herm. Leonh. Köpfer, e. T. Rosa Ottilie.
- 24. F.-A. Erhard Rüb, e. S. Franz Erhard.
- 20. Zimmerm. Adolf Boisch, e. S. Hermann Adolf.
- 21. Postbote Josef Heltrich, e. T. Karoline Josefa.
- 20. Schreiner Wih. Christ. Florisch, e. T. Wilhelm. Emilie.
- 23. Offendr. Joh. Rothemel, e. T. Maria Kathar.
- 20. Former Joh. Reber, e. S. Josef.

**Auszug aus dem Standesamts-Register für den Stadteil
 Neckarau**

- März. Verkündete:
- 24. Gummifabrikarb. Paul Franz Kufmann u. Auguste Meta Walfher.
 - 24. Gummifabrikarb. Adolf Schmitz u. Anna Luise Lang.
 - 26. Feuert. Friedrich Blad u. Emilie Helene Siebert.
 - 27. Gummiarb. Jakob Brixel u. Elisabeth Kohnogel.

- 27. Maschinenarb. Gg. Wih. Harnisch u. Karoline Zochlin.
 - 27. Rangierer Peter Scheidel u. Kath. Müller geb. Jahn.
 - 27. Kaufm. Christian Koltschmitt u. Klara Sofie Herrmann.
- März. Geborene:
- 16. d. Metzger Heinz. Widner e. S. Gg. Wih. Heinrich.
 - 17. d. Großer Hrz. Theob. Wang e. T. Maria.
 - 16. d. Schlosser Theob. Kurz e. T. Frieda.
 - 15. d. Musiker Robert Klein e. T. Julia.
 - 18. d. Gärtner Peter Zhle e. T. Anna.
 - 18. d. Bäckermeister Friedr. Rudolph e. S. Friedr. Martin.
 - 17. d. Former Gg. Peter Hübner e. S. Arthur Edmund.
 - 19. d. Schlosser Joh. Leonh. Gremm e. S. Josef Friedr.
 - 22. d. Gummiarb. Franz Kohl e. S. Josef.
 - 21. d. Offeng. Friedr. Wih. Schmitt e. S. Friedrich.
 - 23. d. Fabrikarb. Heinrich Rude e. T. Anna Susanna.
 - 21. d. Modellschreiner Hrz. Theob. Tritschler e. S. Theodor Anton Adam.
 - 26. d. Schlosser Heinz. Bräuninger e. T. Elfa Elisabeth Christina.
 - 24. d. Ingenieur Max Lockert e. T. Hedwig Regina.
 - 23. d. Schlosser Wih. Kamin e. S. Karl Otto.
 - 25. d. Holzdr. Heinz. Lämpner e. T. Emma Frieda.
 - 27. d. Landwirt Georg Kolb, Vet. S. e. S. Emil Edwin.
 - 29. d. Fabrikarb. Wih. Hartmann e. S. Heinrich.
 - 29. d. Fabrikarb. Ggld. Schurer e. T. Rosa Barbara.
 - 28. d. Seiler Josef Suppan e. T. Lydia Pauline.
- März. Geborene:
- 13. d. verh. Eisenbohrer Josef Orth, 40 J. a.
 - 21. Friedr. Wih. S. d. Monteurs Friedr. Krel, 8 M. a.
 - 22. d. verh. Privatier Georg Kolb, 86 J. 1 M. a.
 - 22. Erna Kath. T. d. Maschin. Jos. Kofleber, 1 J. 1 M. 15 T.
 - 24. Theodor, S. d. Offend. Joh. Bapi. Zellner, 4 M. 15 T. a.
 - 24. Elisabeth, T. d. Magaz. Joh. Brox, 3 M. 24 T. a.
 - 25. Regina Angela Dominika, T. d. Baumeisters Franz Anton Koll, 7 M. 19 T. a.
 - 25. Friedrich, S. d. Form. Friedr. Wih. Schmitt, 4 T. a.

Kunstgewerbliches Atelier
Grabdenkmäler
 grösste Auswahl, billigste Preise.
C.F. Korwan,
 Erster, ältester u. bestrenommiertester Geschäft
 dieser Branche am hiesigen Platze (gegr. 1801).
 Atelier und Lager am Friedhof.

Kayser-Nähmaschinen.
 Alleinverkau Schury & Hummel, Friedrichspt. 17 u. P 3, 8

Friedr. Dröll
 Q 2,1 gegr. 1856. Q 2,1
 Spezial-Werkstätte orthopädischer Maschinen, Cor-
 sets, künstlicher Glieder, Bandagen etc.
 liefert das Beste, was gemacht werden kann.
Solide Mechanik, künstliche Beine
 mit leichtem Gang.
 Garantie für tadellosen Sitz.
 Ferner sämtliche Artikel zur
**Kranken-, Wöchnerinnen-
 und Kinderpflege.**

Verbandswatte	Verbandmull
Binden	Zellstoffwatte
Isolbinden	Bruchbänder
Bettwürmer	Suspensorien
Irrigatorien	Sprizen
Nalendouchen	Spülapparate
Massag. Appar.	Wundelchsen
Beizeinlagen	Schwämme

U. 7. W. 62028
 Damerbedienung. Separate Anprohbirammer

Sunlicht Seife

ist bei höchster Reini-
 gungskraft frei
 von allen schäd-
 lichen Bestandteilen

Eine weiche Seife (Schmierseife) von ausserordentlicher Reinigungskraft kann man sehr billig
 — das Pfund für nur 5-6 Pfg. — auf folgende Weise herstellen. Man nimmt 1/2 Doppelstück Sunlicht
 Seife, schabt es zu Schmitzeln und löst diese in 1-1 1/2 Liter Wasser durch fleißiges Umrühren auf. Ein
 Viertel Liter dieser weichen Sunlicht Seife einem Eimer Wasser zugesetzt, ist vorzüglich zum Reinigen
 von Geschirr, Silberzeug, Bilderrahmen, Küchengeräten, Fußböden etc., weil sie die Malereien und Ver-
 goldungen erhält und auftrücht. Ueberzeugen Sie sich bitte!

Evangelisch-protestantische Gemeinde. Concordekirche. Donnerstag, den 5. April 1906.

Neues Theater im Rosengarten. Donnerstag, den 5. April 1906.

Luftige Ghemänner.

Schwank in 3 Akten von Antony Mars und Albert Barie.

In Szene geföhrt von Regisseur Emil Sechl.

Personen:

- Sarentin, Architekt. Alexander Köstler. Suzanne, seine Frau. Toni Wittels. Dr. med. Francais, Arzt. Franz Ludwig. Marguerite, seine Frau. Gene Biankfeld. Adoloh, Kommiss bei Sarentin. Gustav Kallenderger. Major Biassard. Emil Sechl. Corneille de la Bouffette. Oedwig Stienen. Felix Sandoz. Alfred Müller. Jacq. met. Georg Köster. Georgette, seine Frau. Gina Kautsch. Frau Dupont, seine Schwiegermutter. Elise de Baul. Frau Annibal, Portiersfrau. Julie Sande. Sir Bartlett. Hans Godek. Tabourau. Karl Neumann-Godig. Drouot. Hans Ausfelder. Kofatie, Dienstmädchen bei Sarentin. Paula Schulze. Ein Araber. Richard Schreier.

Aufführung, 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Neues Theater-Eintrittspreise.

Im Groh, Hoftheater.

Freitag, 6. April 1906. 4. Vorstellung im Abenn. D.

Goethe-Cyklus (5. Vorstellung)

Torquato Tasso.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.

Anfang 7 Uhr.

Kolosseumtheater Mannheim.

Donnerstag, 5. April, 8 1/2 Uhr: Monument D.

Die deutschen Kleinfüßler.

Schauspiel in 4 Akten von H. v. Kolchus.

Saalbau Mannheim

Heute Donnerstag, 8 Uhr abends

Grosse Variété-Vorstellung.

Nur noch 3 Tage

Borris Lensky

der berühmte holländische Violin-Virtuose

Georg Gailer, der starke Pionier

und das übrige glänzende Programm.

Souverän gütig.

Unterricht

in Schenographie, Maschinenschreiben, Buchführung, Handelskorrespondenz, Kontorarbeiten, Schönschreiben etc.

Friedr. Burckhardt, geprüfter Lehrer, 0 5, 8.

Friedr. Platz

Ältestes Optisches Spezial-Geschäft am Platze.

Kaufhaus

gegenüber der Reichsbank

Grosse Auswahl in allen Optischen Artikeln.

Barometer, Thermometer, Operngläser, Feldstecher etc.

aus nur 1. prima Fabriken.

Jacob Kling,

G 3, 2. Telephon No. 3585.

Werk für Neu-Anfertigung und Modernisieren von

Juwelen, Gold u. Silberwaren. - Reparaturen jeder Art.

Antanf von Brillanten, allem Gold und Silber.

Kunststickerei u. Weisznählschule

Gründlichen Unterricht im Weisznähen,

sowie Weis- und Buntstickerei, Monogramme, Gold-

stickerei, Feinvolantäten, Filzspitzen, Kostümspizen etc.

Extra-Kurse für Spitzen-Kluppein.

Geschwister Levi, K 3 No. 8.

Die Hausfrau lächelt

wenn sie die grossartigen Resultate, die mit der

Schnell-Dampf-Waschmaschine „Marke Waschfrau“

erzielt werden, bewundert. Sie freut sich herzlich

darüber, dass die „Marke Waschfrau“ das Lamento

in der Waschküche endlich beseitigt, dagegen aber

regelmässige Ersparnisse an Zeit und Geld bringt.

— Prospekte kostenlos. — Schury & Hummel,

Friedrichsplatz 11 und P 3, 3.

J 2, 2 Fischbäckerei J 2, 2

Bei den hohen Fleischpreisen kauft man am besten u. billigsten

frisch gebakene Fische

J 2, 2 Fischbäckerei J 2, 2

Kasinosaal Mannheim.

Donnerstag, den 5. April 1906, abends 7 1/2 Uhr.

Lieder-Abend

Karl Götz, Berlin.

Lieder von Schubert, Schumann und Franz.

Am Pflögel: Kapellmeister Walter Gärner, Köln.

Blüthner-Konzertflügel u. d. Pianofortelager von K. Ferd. Heckel.

Eintrittspreise: Mk 3.—, Mk 2.—, Mk 1.—.

Kartenverkauf in der Hofmusikalienhandlung Heckel, Mannheim

und Gust. Reaner, Ludwigshafen, Bismarckstrasse 1-4.

Religiöse Vorträge

im neu eingerichteten Pfundsaal, U 5, 23.

Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 1/2 Uhr.

Thema: Die gegenwärtige Wahrheit und das erste pro-

phetische Wort. 2. Betr., 1, 12-21.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

M. Städtath, Prediger.

Hotel-Restaurant „Victoria“

0 6, 7 0 6, 7

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr

Grosses Konzert

des beliebten Grenadier-Quartetts.

Vorzügliches Programm.

Eintritt frei! (00597) Eintritt frei!

„Weinberg“

Ausschank von

Dortmunder Union-Pilsner

Münchener Löwenbräu

Sinner Tafelbier

Kulmbacher Mönchshof.

Pfungstädter

Bier-Restaurant Faust

Friedrichsplatz 6

vis-à-vis dem neuen Ausstellungsgebäude.

Heute Abend

Grosses

Streich-Konzert

Es ladet ergebenst ein

G. Langenberger.

Mein Geschäftslokal ist jetzt in

A 3, 6, parterre.

A. v. Harder, Rechtsanwalt.

Dr. Ernst Stutzmann's Drogerie

0 6, 3, Heidelbergerstrasse. Tel. 3778.

führt sämtliche chirurgische

Gummiwaren- und Krankenpflege-

Artikel. - Alle Kindernährmittel.

Spezialität: Dr. Stutzmann's

Parkett- u. Linoleumwachs.

Alle Wasch- und Putzerel-Artikel.

Mannheimer Delicatsch-Bäckerei

empfiehlt nach Freiburger Art die

Mannheimer Bregelbäckerei

Joseph Ams,

J 2, 15 b.

Kakao u. Schokoladen

der

Kakao-Comp. Reichard

zu Original-Preisen auf Lager.

Kauf- und Versandhaus „Zur Gesundheit“

Mannheim, Heidelbergerstr.

Perusprocher 2524.

Gebäude-Reinigung.

Emil Mittel

G 3, 1

Gewerbeschule Mannheim.

Einladung.

Die Schulprüfung findet Samstag, den 7. April, vormittags von 9-12 Uhr, im Saale Nr. 11 statt.

Sonntag, den 8. April, vormittags von 11-12 Uhr, wird in der Aula der Gewerbeschule der Schlussfeier gehalten. Hi zu beider u. mir und, die vereinig. Staat- und Stadtbediensteten, die Eltern, Lehrern und Freunde der Anstalt eingeladen.

Die Schülerarbeiten werden an Dornen nicht aufgestellt, da im September d. J. mit der Einweihung des Neubaus die Ausstellung derselben veranlassen wird.

Der Rektor:

Verth. 20 00/255

Bereinigte

Maler- und Tünchermeister

Mannheim-Ludwigshafen a. Rh.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Mannheim-Ludwigshafen und Umgebung speziell den Herrn Baumeistern und Architekten zur gefl. Nachricht, daß die Mannheim-Ludwigshafener Maler- u. Tünchergehilfen in eine Lohnbewegung eingetreten sind.

Wir bitten unsere werthe Kundschaft, mit Aufträgen gefälligst bis nach Beilegung dieser Angelegenheit zurück halten zu wollen.

Vereinigter Maler- u. Tünchermeister

Mannheim-Ludwigshafen a. Rh.

Pfälzerwald-Verein E.V.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh.

Sonntag, den 8. April 1906:

IV. Wanderung:

Potsberg, Kemiginsberg,

Burg Lichtenberg, Ruffel.

Ein- und Rückfahrt mit Sonderzug.

Wahrt Ludwigshafen 6⁰⁰ Vormittags.

Erwählter Fahrpreis Mk. 3.70.

Näheres durch die Programm-Kärtchen.

Mieter-Verein Mannheim

Donnerstag, den 5. April, abends 7 1/2 Uhr

General-Versammlung

in der Wirtschaft zum Wilden Mann, (Besammlungslokal, 2. Stock)

Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht.

2. Kassabericht.

3. Bericht des Vorstandes und der Mitglieder.

4. Beschlüsse.

Die Mitglieder werden gebeten pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Medizinalkasse der katholischen Vereine, K1, 17

Allgemeine Familien-Versicherung.

Mitgliedschaft eines katholischen Vereines nicht nötig.

Prämie 20-40 Bgr. per Woche. Witwe 35 Bgr.

Luftkurort Dilsberg.

20 Min. v. Stat. Neckarsteinach.

Gasthof u. Pension „zur schönen Aussicht“

Neu errichtet, in freier Lage, erstes Haus am Platze. Empfehlens-

wert für Touristen, Vereine, sowie zum Sommeraufenthalt für Familien. Eigene Metzgerei.

Julius Zapf.

Grösstes kaufmännisches

Auskunfts-bureau der Welt

4369

R. G. Dun & Co

Gegründet 1841

191 eigene Filialen

über die unsere Absenzen vorliegen können.

Neu eröffnet: Nürnberg, Mannheim,

Hannover u. Lissabon

Wein

weiss: 40, 50, 60 Pfg., Rot: 60 Pfg.

der Liter bei 20 Bgr. Boden von 5 ltr.

zu gleichem Preis frei ins Haus.

L. Müller, Weingutsbesitzer,

Ludwigshafen, Mittelbachstr. 24.

Frisch eingetroffen

grosse, frische, weisschalige

EIER

vorzüglich zum Sieden u. Rohessen

bester Ersatz für Italiener

per Stück 6 Pfg. | 25 Stück Mk. 1.45

für Wiederverkäufer und Händler billiger

empfiehlt

Carbin & Hambrecht

J 3a No. 4 u. 10 Eiergrosshandlg. Tel. 542.

Tea, Kaffee, Kakao

nur beste Qualität, empfiehlt

W. Rabenick, G 7, 29.

Kein Laden, aber billigste

Preise. 25487

Fahnenstangen

in Spitze oder Knopf!

Ladenhaken versch. Grösse

Balkonblumenkasten,

Holzkasten,

Mehlkasten,

Bücher- u. Schuhgestelle

zu billigsten Preisen.

F. Vock, J 2, 4.

Bechstein-Flügel

Bechstein-Pianos.

A. Donecker, L 1, 2.

Möbel

kaufen Sie

billig

oder

bequeme

Teilzahlung

im

Möbelhaus

Honig

C 3, 16.

Vermisst

wird niemals der Ort u. Gebr. v.

Stöckert-Teaschwefel-Bohle

v. Bergmann & Co., Radeberg

mit Souvenir: Stöckert.

Wir in die beste Seite gegen alle

Arten Hautkrankheiten u. Haut-

auschlag wie Krätze, Flechten,

Psoriasis, Wundstarrheit, etc.

Stöckert.

4 Stück 20 Bgr. in Mannheim:

H. Dellinger, Kgl. F. 2, 3, Markt.

Germania-Druckerei, F. 1, 2 und

Alten-Druckerei, Mittelstr. 59.

Radolf, Heilig, Mittelstr. 24.

J. Braun, Poststr. 2, 1, 10.

Karl Ulrich, Kgl. F. 2, 1.

Wagner-Druckerei, O 8, 5.

Strothmann-Druckerei, F. 3, 1.

Engel-Druckerei, Neckarstr. 41.

Neckar-Druckerei, Neckar, 41.

Süßler-Druckerei, O 8, 4.

Walter-Druckerei, H 7, 1.

Waldhof-Druckerei, Kgl. Hof.

Welfen-Druckerei, Q 1, 3.

Redaktion: Stöckert-Druckerei.

A. Jander

F 2, 14 Pflanzen F 2, 14

gegenüber der Hauptpost.

GUMMI

STEMPEL

GRAVIR-ANSTALT

A. JANDER

Signir-Schablonen

3. Zeichen v. Balken, Aussen,

Streifen etc.

Gewässerte

Stoffische

erhält in bester Qualität,

englos und in detail

Hoffart's Nachfolger,

H 4, 22.

Pinol

An allen Orten werden Verkaufsstellen

errichtet.

Vertreter gesucht.

Gebrüder Krayer,

Mannheim.

Reinhold'sche Bücher 40 Bgr.

mit Dombau u. L. W.

und jederzeit abzugeben

in

H 1, 6, Reichstrasse.

